



Abend-

Zeitung.

220.

Dienstag, am 21. September, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Scherzgedicht

zum Geburtstage eines Freundes.

Wir Heinrich der Erste von Gottes Gnaden,
Und Kraft der Kanonen, die wir zugleich,
Die Gnad' unterstützend, mit Kugeln geladen,
Gebietet und Herr vom hantischen Reich;
Wir, die wir Zucker und Kaffeebohnen
Großherzig befreit vom fremden Joch,
Und extra die schwarzen Gesichter noch,
Die Unser schwarzes Gesicht umwohnen;
Wir haben, von Grund der Seele gerührt,
Sowohl beschlossen als decretirt:

Was maßen wir so eben vernommen,
Daß Euch Freund E. an Betriebsamkeit,
An Fleiß und Ordnung dort weit und breit
Von keiner Seele schier gleich zu kommen;
Daß ferner Ihr auch viel Gutes übt,
Den Hungrigen gern erquickt und nähret,
Daß Ihr dem Freund' Euch als Freund bewähret,
Und Weib und Kind so zärtlich liebt;
Daß endlich drittens, wenn voll Behagen
Sich zwanglos tummelt der fröhliche Muth,
Statt mürrisch mit Fäusten drein zu schlagen,
Ihr lieber gesellig ein gleiches thut.

So haben wir stracks durch die Meeresweiten
Nach Euch hinüber die Augen gewandt,
Und Euch Freund E. auf ewige Zeiten
Zu unserm Staatsminister ernannt.
Gewisslich, Ihr werdet durch That und Wandel
Ein Muster für unsre Schwarzen seyn;
Auch wird der hantische Kaffeehandel,
Von Euch geleitet, viel besser gedeih'n.
Und sollt' Unser Plänchen allmählich reifen,
Das ganze noch übrige Inselland
Uns zu erobern durch Schlacht und Brand;
So werdet Ihr mit versilberter Hand
Uns hülfreich hübsch unter die Arme greifen.

Denn seyd versichert, voll Eifer und Fleiß
Wird man Euch Proben auf Proben geben,
Daß man als Freund mit dem Freunde zu leben,
Und seine Kasse zu nutzen weiß!

Empfangt jetzt mit freundlichem Grußworte
Aus der Domingischen Inselstur
Den Christophorden und die Torte,
Nebst Kaffeesäcken in Miniatur;
Und gebt, wosern etwa Wind und Welle
Die Schiffahrt verböten zur jetzigen Zeit,
Uns mit der reitenden Post Bescheid,
Was Ihr beim Antrag der Ehrenstelle,
Die wir in Gnaden Euch zgedacht,
Für eine Art von Gesicht gemacht.

Die Wir in Huld Euch gewogen bleiben,
Und mit der eigenhändigsten Hand,
So gut Wir's können, Uns unterschreiben;
Jetzt Heinrich der Erste, sonst Christoph genannt.

Präzel.

Das Neueste über China

aus englischen Missions-Berichten aus Malakka.

Die Fortschritte des Christenthums scheinen in
China nicht bedeutend zu seyn. Nur einige Ein-
wohner von Canton oder Makao, meist in der eng-
lischen Faktorei angestellt, haben von dem Unter-
richt der Missionäre Vortheil gezogen. Das Haupt-
hinderniß, das der Befehrung der Chinesen im All-
gemeinen entgegen steht, ist ihre Gleichgültigkeit ge-
gen alles, was auf Religion Bezug hat. Sie wür-
den gern Christen werden, wenn sie zugleich Bu-

disten, oder Anbeter der Geister, bleiben könnten. Christus ist für die meisten weiter nichts als ein Geist mehr, dem sie Anbetung erweisen. Ihre Mythologen haben die Traditionen, die ihnen von katholischen Missionären zukamen, in ihr System aufgenommen, aber ganz umgebildet. So findet man in einem chinesischen mythologischen Buche eine Nachricht über Ye-sou (Jesus), in welcher seine wunderbare Geburt, seine Reisen im Lande Ju-te-ya (Judäa), 97,000 Li's (9700 Stunden) von China entfernt, den Verrath Ju-ta-ssse (Judas) und andere Umstände aus Jesu Christi Leben mit so sonderbaren Farben geschildert sind, daß sie einer Gottheit asiatischen Ursprungs zuzugehören scheinen. Alles das scheint ihnen von den Jesuiten gekommen zu seyn, obschon der Einfluß der Nestorianer vor mehr als 10 Jahrhunderten auf China auch nicht zu bezweifeln steht.

Jenes ebengedachte mythologische Werk hat ein Arzt geschrieben und unter der Regierung von Khang-hi, unter Sanction des Patriarchen der Secte der Tao-ssse, herausgegeben. Es enthält 22 Bände, und heißt Chin sian thung kiau (Geschichte der Götter und Unsterblichen). Es sind viele Kupfer dabei. Auf einem sieht man Jesus noch als Kind, aber mit chinesischer Kleidung und Hut, und Gott der Vater als einen vom Alter niedergedrückten Greis, der seine Hand auf das Haupt des Heilands stützt. Wie vorsichtig muß man also mit Menschen umgehen, die sich so leicht falsche Ideen bilden, wenn man, wie bei den Missionen in China, so wenig Mittel besitzt, sie davor zu bewahren.

Man hat gesagt, Hinrichtungen wären im Vergleich mit der Bevölkerung des Landes in China selten. Es scheint kaum so. In Canton wurden vor kurzem 42 Personen binnen 4 Tagen hingerichtet. Die Zahl der zum Tode verurtheilten Verbrecher beläuft sich allein in der Provinz Canton jährlich über 1000, und ein unterrichteter Chinese nimmt selbst im Durchschnitt monatlich 100 an. Vielleicht schreibt sich aber diese fürchterliche Menge der Hinrichtungen von den Unruhen her, die jetzt überall im Reiche herrschen.

Ein Hauptgrund dieser Unruhen ist die Bildung geheimer Gesellschaften, deren Anzahl sich allen Maßregeln der Zerstörung zum Trotz, mit jedem Tage in China vermehrt. Im Jahre 1817 war selbst ein Verwandter des Kaisers mit darein verwickelt und wurde durch Herabsetzung seines Ranges bestraft. Die Namen einiger solcher Gesellschaften

sind unbedeutend oder lächerlich, wie z. B. die weißen Jupen, oder die rothen Bärte, die kurzen Degen u. s. w., andere sind emblematisch und zeigen die Absichten der Mitglieder der Verbindung an, wie die Gesellschaft der hohen Erhebung, des Ruhms, der Vereinigung der drei Grundstoffe, nämlich: des Himmels, der Erde und des Menschen. Letztere war noch vor kurzem in Canton sehr verbreitet, und der neue Vicekönig hatte gegen die Mitglieder so gewüthet, daß davon 2 bis 3000 gefangen gesetzt wurden. Die Einweihungen zu dieser Secte werden bei Nacht vorgenommen. Man schneidet das Bild des regierenden Kaisers von Papier aus, und der Aufzunehmende muß es in Stücken zerreißen. Man fürchtet auch die Secte der weißen Wasserlilie (Menusar) sehr. Sie ist schon sehr alt, und Gobien in seiner Geschichte des Edicts des chin. Kaisers giebt davon ausführlichere Nachricht. Eine neue Secte heißt Thsing-tohha-menkiao, oder Secte des Thees, weil ihre Anhänger ihren Göttern Libationen von Thee machen. Ein besonderes kaiserl. Decret verfolgt die Anhänger derselben. Sie beten Himmel, Erde, Sonne, Mond, Feuer, Wasser, ihre Vorfahren, und die drei Budhas, d. h. Amita, dessen Reich vergangen, Chakia, dessen Reich eben vorhanden, und Mili, dessen Reich zukünftig ist, an. Am 1sten und 15ten jeden Monats zünden sie zu Ehren ihrer Götter und Wangs, ihres Stifters, der unter die Unsterblichen aufgenommen ward, Weihrauch an. Wang-houng-tai, ihr gegenwärtiges Oberhaupt, ward verurtheilt, in Stücken zerrissen zu werden, seine Verwandten wurden verbannt oder zu Sklaven gemacht, ihre Güter eingezogen u. s. w.

Ueberhaupt ist der Zustand des Reichs nichts weniger als günstig. Die Hauptanführer der Verschwörung von 1813 waren zwei Verwandte des Kaisers. Sie wurden 1817 zum Tode verurtheilt, und ihre Weiber, Kinder und Kindes-Kinder des gelben Gürtels, das Unterscheidungszeichen der Personen aus der königlichen Familie, beraubt. Sung-ta-jin, ein Großer der vornehmsten Classe und erster Minister, in Europa durch seine Verhältnisse mit Lord Macartney bekannt, ward unter eitlem Vorwande seiner Würden entsetzt und mit einem niedrigeren Grade nach der Tartarey geschickt. Im Yun-nan zeigte sich Aufruhr. Der neue Gouverneur von Canton erhielt Befehl, gegen die Rebellen zu marschiren, die man li fei (aufrührerische Affen) nennt. Auch im südlichen Gebiete von Su-kian

gab es Tumult, und der Schatzmeister dieser Provinz erhängte sich, aus Furcht vor einer Untersuchung, selbst. Es ist ohnedies nichts gebräuchlicher als Selbstmorde in ähnlichen Fällen, und mehrere hohe Beamte haben in dieser letztern Zeit zu diesem Schritte ihre Zuflucht genommen. In Chan-tung und Pe-tchi-li war fürchterliche Theuerung, und Ueberschwemmung in der Nähe von Canton. Im westlichen Theile von Sse-tchuan, an der Grenze von Tibet, zerstörte ein Erdbeben mehr als 700 Wohnungen, und über 3000 Menschen, nebst einer großen Menge Lama's, kamen unter den Trümmern um. Kurz es scheint, daß die Begebenheiten in der Natur, welche die Chinesen als Vorbilder der Begebenheiten in der Politik ansehen, und die daher manchmal, eben aus diesem Grunde, einen sehr großen Einfluß auf die letztern ausüben, sich eben so, wie zu den Zeiten des Untergangs der Mongolischen Dynastie, drängen und häufen, und der gegenwärtigen ein ähnliches Ende andeuten, ohnstreitig eins der wichtigsten Ereignisse, das in dem östlichen Theile von Asien vorkommt, und leicht auf viele Verhältnisse rückwirken könnte.

Th. Hell.

Irdische und himmlische Liebe.

Zeichnung von G. von Kugelgen.

Hoch der Fackel dunkle Gluth geschwungen,
Die des Siegers luft'ge Bahn erhellt,
Senket sich, mit frohen Huldigungen,
Eros auf die stillentzückte Welt.

Aber wer nennt mir den stillen Knaben,
Diesem gleich, an lieblicher Gestalt? —
Doch den Blick so himmlisch, so erhaben; —
Fackellos, — von reinerm Licht umwallt.

Immer höher scheint er mir zu schweben,
Still sich sehnend nach des Lichtes Räumen,
In der Ahnung wunderbarer Lust! —

Sel'ges Kind! von Strahlen sanft umgeben!
Du gehörest nicht der Erde Träumen,
Heimwärts geh'st du, zu des Vaters Brust!

Dresden, den 25. August.

Agnes Franz.

Nach der Gallerie.

Der Hausmann im Gebäude einer großen Gemälde-Gallerie war ein Mäurer, der auch in's

Stuben-Malen pfuschte. Er hatte von den auf der Gallerie copirenden Künstlern oft gesehen, daß sie unter ihre Arbeiten die Worte: „nach der Gallerie“ setzten, und weil er glaubte, daß dies bloß geschehe, um den Preis der Sache zu erhöhen, so hielt er es für vortheilhaft, diesen Gebrauch nachzuahmen. Er verleihte nun die wuchernden Worte zwar nicht seinen Arbeiten, wohl aber jedesmal den Rechnungen ein, welche er den Kunden darüber geben mußte, und so hieß es denn z. B. „Für einen nach der Gallerie ausgemalten Alfoven 2 Thaler — —“ u. s. w.

St.

An Fanny

in der Rolle der Jungfrau von Orleans.

Ach ein ein'ger Blick
Stürzt Johanna's Glück;
Doch zu Fanny's Glücke
Biel bedarfs der Blicke.

M.

Charade.

Kennt, Ihr Sphynxenbezwinger, mich deutsch-lateinischen Namen,
Dem zwei liebliche Worte das sanfteste Tönen gegeben.
Seht, wie bühelnd sie winkt in des Hains buntfarbigem Locken,
Glühend entgegen der Hand, der entweichenden, schüchternen Scham voll
Zwar, und zuckend die Dolche der Zucht, doch glühend von Sehnsucht.
Also wehret sogleich und harret des Gürtels Entweihung,
Fliehet und nahet zugleich dem Mann erröthend die Jungfrau,
Sieht in der Liebe nur Glück und des Wesens letzte Vollendung.
Aber Vollendet er Glück hebt nimmer den Busen gewaltsam,
Mischt nicht verrätherisch Seufzen zu eiteler vergänglichlicher Wonne;
Denn sie ruhen auf ewig von irdischem Sorgen und Sehnen —
Dort bei Gott, und hienieden in Gott, an geweihter Stätte,
Wo mein anderes Wort die säuselnden Zweige verbreitet.
Bild der süßesten Ruh' und nie-vergänglichlicher Dauer,
Hebt es herrlich und groß das riesige Haupt nach dem Himmel,
Dem es geweiht, und spendet der Erde süßduftenden Odem.
Also richte dein Sinn, dein Hoffen sich ewig nach oben,
Und auf Erden verkünde den Sinn dein segnendes Walten.

Alb. Sch.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Bechluss vom 3. August.)

Wien hat lange mit Recht, in musikalischer Hinsicht, den Ton in ganz Deutschland angegeben, aber nicht das Wien, welches wir jetzt sehen, es war jenes Wien, welches seinen Mozart und Haydn über Alles erhob, welches in eine kleine französische Oper, — wenn anders Text und Musik darin zu einander paßten — zehnmal nach einander lief und sich vortrefflich unterhielt; es war jenes Wien, wo man auf den Clavieren junger Mädchen noch Sonaten von Beethoven und Mozart, Romangen von Gluck, Mehul, Dallayrac liegen fand, deren Stelle jetzt nur Cavatinen und lange Schnörkelarien, für den Alt geschrieben, einnehmen. Wenn das Wien, welches jetzt existirt, noch lange so fortfährt, so wird es bald nicht mehr den Ton in ganz Deutschland angeben, wie denn erst kürzlich mehrere deutsche Städte an der Oper Tancred lange nicht das Außerordentliche fanden, was Wien daran gefunden hat. — Ob übrigens die Worte derjenigen, welche für die wahre, ächte dramatische Musik glühen, etwas nützen oder nicht, das mag die Zeit lehren, es ist auf jeden Fall ihre Pflicht, daß sie diese Worte sprechen und gegen den verschrobenen Zeitgeist mit allen ihren Waffen zu Felde ziehn — dixi! —

Am 4. August. Während unser Komiker Schuster in Prag Gastrollen giebt, tritt der Prager Komiker Feistmantel hier im Leopoldstädtertheater auf. Er begann seine Darstellungen heute als Herr von Springerl in der lokalen Posse: „Der Fleischhauer von Dedenburg.“ Es läßt sich nicht läugnen, daß der Mann etwas Komisches an sich hat, allein es ist nicht jene besonnene, ruhige Komik, welche unwiderstehlich auf die Lachmuskeln wirkt, es ist eine par force Jagd nach dem Gebirge des Paradieses. Hände und Füße, und alle Falten und Fältchen des Gesichtes werden in Bewegung gesetzt, dieses zu erwecken. — Durch das Sichtbarwerden der Anstrengung aber geht, meiner Meinung nach, gerade das eigentlich Komische verloren. Nebenbei klingt Hrn. Feistmantels Dialect etwas tyrolerisch, welches ebenfalls störend einwirkt. Das Publikum behandelte übrigens den Gast sehr freundlich.

Am 5. August. Der Schreiber des drohenden Briefes an Herrn Heurteur, wovon ich Ihnen jüngst Meldung that, ist schon entdeckt. — Die Entdeckung geschah dadurch, daß er zu Hrn. Küstner, einem andern Regisseur des Theaters, kam, um Nachricht über das Schicksal seines Stückes einzuziehen. Dieser hielt ihn alsogleich fest und über-

antwortete ihn der Polizei. Seine Aussagen geben Folgendes zu vernehmen. Er nennt sich Wilhelm P.....u, ist Student, und erhielt über einige Disciplinen schlechte Zeugnisse. Er hatte (wie er sagte) keinen andern Zweck, als die Aufführung seines Stückes zu beschleunigen und dadurch seiner Mutter den Beweis zu geben, daß er mindestens als Dichter etwas taugte, wenn er auch als Student ihr wenig Freude machte. — Welch eine verschrobene Idee! — Man fand den Menschen übrigens ganz unschädlich, und ein Verwandter, — Oberst eines Regimentes — nahm ihn zu diesem als Cadet.

Am 6., 7. und 8. Aug. Herr Feistmantel setzte seine Gastrollen als Erispin in den Schweftern von Prag fort. Ich fand keine Ursache, an meinem gefällten Urtheile etwas abzuändern. — Man verkauft gegenwärtig sogenannte Sapphososen, es sind Dosen, worauf das Bildniß der Sappho-Schröder (nicht sehr gut gemalt) prangt. — Grillparzer ist von seiner Reise zurückgekommen, und in sein voriges Amt wieder eingetreten. — Wir erwarten, den berühmten Thorwaldson in unsern Mauern zu sehen.

Am 9. Aug. Dlle. Bandini vom Theater in Pesth, giebt im Hoftheater Gastrollen und eröffnete dieselben heute mit der Rolle der Emilia Galotti. Ein ungemein sprechendes Auge ist das einzige Vorzügliche dieser Schauspielerin, welche außerdem so ziemlich unter die übrigen gewöhnlichen Theaterprinzessinnen gerechnet werden kann. Wenigstens zeigte die heutige Darstellung nur wenig Studium und viel Grimasse, einige Routine, ohne große Ausbildung. Das Stück war übrigens diesmal so besetzt, daß Dlle. Bandini immer noch strahlend hervortrat.

Am 10. Aug. Ein kleines Lustspiel, welches den Hoffchauspieler Töpfer zum Verfasser hat und die blonden Locken betitelt ist, kann mit Recht eine recht artige Kleinigkeit genannt werden. Zwei junge Bursche haben von einem und demselben Mädchen blonde Locken zum Andenken erhalten, und werden auf einander eifersüchtig, und zwar in solchem Grade, daß sie sich schlagen wollen, da tritt die Geliebte in denselben Gasthof am Arme eines Offiziers ein, der ihr Gemahl ist, und ein Briefchen von ihr giebt den Entzweiten den Aufschluß, daß sie, zur Strafe dafür, weil die jungen Herren immer mit den Andenken der Liebe zu prahlen pflegen, ihnen einen Streich gespielt, die blonden Locken bei einem Haarkräusler gekauft und ihnen dieselbe übersandt habe, indessen ihr eigenes blondes Haar nur ihr Gemahl, der mit ihr angekommene Offizier, besitze. Dieses Sujet ist mit einem sehr lebhaften metrischen Dialog ausgestattet und wurde von den Herren Töpfer, Wotho und Kettel auch sehr gut dargestellt.

Erklärung.

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß sich mehrere, von mir hierzu weder aufgeforderte, noch autorisirte, Personen damit abgeben, Subscribenten und Pränumeranden auf das von mir in mehreren Zeitschriften angekündigte Werk: „Ueber die Möglichkeit der Erdvergrößerung“ zu sammeln. Ich erkläre hiermit jeden, der sich, außer den in der Ankündigung bemerkten Buchhandlungen und solchen Personen, die persönlich oder schriftlich um diese Gefälligkeit selbst von mir ersucht worden sind, unbefugter Weise mit diesem Geschäft abgiebt, für einen eigennützigen Betrüger, der sich einer obrigkeitlichen Verantwortung aussetzt, und ersuche diejenigen, die sich praenumerando oder subscribendo für meine Unternehmung interessieren wollen, solches nur bei mir selbst oder bei einer in der Ankündigung genannten soliden Buchhandlung zu thun.

Leipzig, am 12. Sept. 1819.

A. M. Lauscher, der Philos. Doct.